

Die alte Eiche

Irgendwo an der Grenze zwischen Bayern und Österreich stand schon seit Urzeiten ein imposanter, mächtiger Baum, eine knorrige Eiche. Jahr für Jahr und Tag für Tag schaute sie erhaben weit in beide Länder hinein und wirkte die ganze Zeit über wie ein einsamer Wächter auf weiter Flur. Sie hat gute und schlechte Zeiten erlebt und sich stets behaupten können, was wohl auch nicht zuletzt auf der Tatsache beruhte, daß sie ganz genau auf der Grenze der beiden Staaten stand und so strenggenommen zur Hälfte den Bayern und zur Hälfte den Österreichern gehörte. So stand sie oft im Mittelpunkt, und nie wurde Hand an sie gelegt. Und eines Tages stand der altehrwürdige Baum einmal mehr im Mittelpunkt des Interesses, und zwar um die Jahrhundertwende, und nicht gerade auf die feine Art.

Da trug es sich nämlich zu, daß eines Nachts zwei bayrische Zöllner ihre Runde drehten. Das Wetter war alles andere als freundlich, es war naßkalt, was regelmäßig in unregelmäßigen Abständen mit dicken Regentropfen unterstützt wurde. Dementsprechend fühlten sich die beiden dienstbeflissenen Beamten ziemlich unbehaglich. Sie froren und stapften mißmutig über den nassen Boden, wichen unzähligen Pfützen aus, sofern sie sie im trüben Schein ihrer Laternen rechtzeitig sichten konnten und fluchten ein ums andere Mal, wenn sie plötzlich stolperten. Ihre Laune war auch nicht die beste.

Schließlich kamen die beiden bayrischen Zöllner auf ihrem Kontrollgang zu der mächtigen Eiche, und der eine von ihnen bat seinen Kollegen, kurz zu warten, da er ein starkes inneres Bedürfnis verspürte und er hier an diesem Baum diesem peinigenden Drang nachgeben wollte. Der andere seufzte, zog den Kragen enger und erwiderte: „Beeil dich aber. Xaver, ich will mir nichts einfangen!“ Xaver nickte, stapfte zu der Eiche hinüber und verrichtete seine Arbeit.

Es wäre wohl auch dabei geblieben und sie wären wohl mürrisch weitergestiefelt, wenn Xaver nicht zufällig mehr oder weniger verzweifelt zum wolkenverhangenen Himmel hochgeschaut hätte. Denn da wurde er plötzlich stutzig. „Alois! Alois, komm doch mal her, da stimmt was nicht!“

„Wieso, was ist denn los?“

„Frag nicht so dumm und komm endlich her! Was ist denn das da oben im Geäst? Da hängt doch was! Leuchte doch mal hoch!“ „Du wirst bei dem Sauwetter schon Gespenster sehen“, murrte der andere Zöllner. „Was soll schon da oben sein? Äste, Laub und vielleicht auch ein paar Vögel!“

„Ach was, rede doch kein Blech! Ich sehe ganz genau, daß dort oben etwas Unnatürliches hängt! Jetzt leuchte doch endlich mal hoch, damit ich erkennen kann, was es ist“

„Also gut, damit du deine Ruhe hast“, brummte Alois und stapfte mißmutig heran. Xaver zeigte ihm mit dem Zeigefinger, wo er hinleuchten sollte, und sein Kollege hielt die Laterne hoch. Und als sie schließlich erkannten, was da Unnatürliches im Geäst hing, gingen ihnen beinahe die Augen über. Sie sahen sich ungläubig an und anschließend wieder hoch, doch das Bild blieb das gleiche: hoch oben in den Ästen hing ein Mann an einem dicken, geknüpften Seil. Am Hals aufgehängt. Das Gesicht war schon angeschwollen, und die geöffneten Augen schon ziemlich stark aus den Höhlen hervorgetreten. Sanft schwankte er hin und her, und in dem fahlen Licht der Laterne wirkte er noch unheimlicher, als die ganze Situation sowieso schon war. Wie lange der arme Kerl wohl schon dort oben hing?

„Ich glaube, der ist tot“, flüsterte Xaver ehrfürchtig nach einer Pause des betroffenen Anstarrens.

„Blödes Gerede“, räusperte sich Alois und versuchte, seiner belegten Stimme einen festen Klang zu geben, was ihm aber nicht so recht gelang. „Ich möchte dich sehen, wenn ' du so dahängst! Deine Zunge würde wohl noch weiter her aushängen als seine!“

„Was sollen wir denn jetzt machen?“ fragte Xaver.
„Ich weiß es nicht. Das ist der erste Tote in meiner Laufbahn“, erwiderte sein Kollege und senkte seinen Arm mit der Laterne, um den grauenhaften Anblick nicht länger ertragen zu müssen.. Er war schließlich auch nicht mehr der jüngste, und wenn er diesen Toten noch lange sehen mußte, bekam er womöglich noch irgendwelche Zustände. „Am besten, wir gehen weiter und tun so, als ob wir ihn nicht gesehen hätten“, argumentierte Xaver.
„Sollen doch die anderen sehen, wie sie mit diesem Problem fertig werden! Wir aber sind fein raus aus der Sache!“
„So einfach ist das nun auch wieder nicht“, entgegnete Alois und schüttelte zur Bekräftigung den Kopf. „Du kennst doch den Hauptmann. Der ist so ein Windhund, der findet bestimmt heraus, daß wir da waren und nichts gemeldet haben, und dann haben wir den Salat. Nein, nein, wir müssen den Toten schon melden. Das ist unsere Pflicht!“
„Du hast ja recht“, seufzte Xaver und blickte kurz zu den dunklen Konturen hoch, „wir müssen das schon melden. Aber wenn ich dann wieder an den ganzen leidigen Papierkram denke, den wir dann zu machen haben, wird mir jetzt schon ganz anders!“
„Ich mag diese blöde Schreibung auch nicht“, pflichtete ihm Alois bei und kratzte sich hinter dem linken Ohr.
„Aber was sollen wir denn machen? Das gehört eben auch zu unserem Berut?“
„Und wenn wir ihn nun herunterholen und irgendwo in einem Gebüsch begraben? Dann ist er aus dem Weg, hat ein anständiges Grab bekommen und niemand trampelt uns wegen ihm auf den Nerven herum!“
„Ich weiß nicht so recht, ob das eine gute Lösung ist“, überlegte der andere Zöllner. „Wenn er jetzt schon als vermißt gemeldet ist, was dann? Er hat vielleicht Frau und Kinder. die schon ganz verzweifelt sind, weil er noch nicht heimgekommen ist. Das können wir ihnen doch nicht antun, daß sie nicht wissen, was mit ihm passiert ist!“

Verlegen nagte Xaver an seiner Unterlippe und nickte zustimmend. „Du hast recht, Alois, das wäre unmenschlich!

Das können wir nicht machen. Aber, Herrgott nochmal, wir können doch den armen Kerl nicht einfach dort oben hängen lassen!“ „Das weiß ich selber, daß wir das nicht können“, maulte er. „Daß das aber auch ausgerechnet uns passieren muß! So ein Pech aber auch!“

Ziemlich ratlos sahen sie sich an und überlegten fieberhaft, was da wohl zu tun sei. Dabei schauten sie immer wieder schauernd zu dem baumelnden Leichnam hinauf, fast flehend, daß er sich doch in Luft auflösen sollte und so alles ungeschehen würde. Doch das war schon die blanke Realität, was da baumelte, ein Mann, der entweder freiwillig oder durch Gewaltanwendung aus dem Leben geschieden war. „Ich glaube, ich habe eine Lösung gefunden“, rief plötzlich Alois aus und begann zu grinsen.

„Na, dann sag doch schon“, drängte Xaver. „Spann mich doch nicht so auf die Folter!“

„Der Baum ist unsere Rettung!“ verkündete Alois mit gewichtiger Stimme.

„Warum?“

„Na überleg doch mal! Der Baum steht zur Hälfte auf bayrischem Boden und zur Hälfte bei den Österreichern drüben! Eigentlich brauchen wir den Toten ja nur herunterzuholen und auf der anderen Seite wieder aufzuhängen, dann sind wir aus dem Schneider! Sollen sich doch die Österreicher die Köpfe zerbrechen, was sie mit ihm machen wollen! Uns ist das dann egal!“

Xaver strahlte über das ganze Gesicht. „Das ist einfach genial“, rief er begeistert aus. „Das ist die Lösung! Komm, beeilen wir uns damit! Je schneller wir das hinter uns haben, desto wohler fühle ich mich dann!“

„Es freut mich, daß du auch so denkst. Dann klettere doch schon mal hoch und reich ihn mir herunter!“

Unwillkürlich mußte Xaver heftig schlucken. „Du meinst, da hoch? Auf den Baum? Zu der Leiche?“

„Logisch. Glaubst du vielleicht, die kommt von selber herunter? Da kannst du aber lange warten!"

„Warum kletterst du denn nicht selber hoch?"

„Du weißt doch ganz genau, daß ich nicht mehr der Jüngste bin. Außerdem macht mir das nasse Wetter zu schaffen. Mein Rheuma meldet sich auch wieder. Nein nein, es ist schon besser, wenn du da hinaufkletterst!"

„Aber mich ekelt es vor dem Toten! Wer weiß, wie lange er schon da oben hängt!"

„Ja, Herrgott nochmal, glaubst du vielleicht, er ekelt mich nicht an? Beeil dich lieber, ich will hier keine Wurzeln schlagen!“

Xaver atmete tief durch und sagte schließlich: „Also gut, ich mache es. Aber nur unter Protest! Halte solange mein Gewehr!"

Mühsam und ächzend machte sich der bayrische Zollbeamte unter dem trüben Schein der Laterne an den Aufstieg, nachdem er seinen Kollegen noch als Steigbügel benützt hatte. Zwischendurch brabbelte er immer wieder etwas Unverständliches vor sich hin oder fluchte wie ein Rohrspatz, wenn ein Ast, den er zu erklimmen beabsichtigte, allzuweit von ihm entfernt war oder er auf einem nassen glitschigen Ast auszurutschen drohte. Doch er erreichte sein Ziel und hockte sich schweratmend rittlings auf den schweren Ast, an dem der Mann hing. Und von hier oben wirkte der Tote noch viel unheimlicher als von unten.

„Ich bin jetzt direkt über ihm", rief Xaver unnötigerweise hinab und Alois nickte.

„Gut, dann knüpfe ihn jetzt los und laß ihn langsam herunter,, daß ich ihn dann festhalten kann."

Xaver machte sich an das mühselige Werk und benötigte eine geraume Zeit, bis er diesen Knoten gelöst hatte. Aber mit dem Herunterreichen war das so eine Sache, dazu war das Seil nämlich viel zu kurz. Aber Alois ist ja ein stämmiger Kerl, dachte er, der wird den Leichnam schon auffangen können. So schnell wirft den nichts um. Und kurzentschlossen ließ Xaver das Seil los.

Alois hatte zwar gleich erkannt, was da über ihm vorging und wollte noch hochrufen, er solle das gefälligst bleibenlassen, aber es war bereits zu spät. Mit Karacho sauste der Tote auf ihn hernieder, und er versuchte das Bestmögliche, um ihn aufzufangen, aber der Leichnam war zu schwer, viel zu schwer. Mit einem heftigen Ruck riß es Alois von den Beinen, und in einträchtiger Umarmung kullerten sie schließlich über den Boden, was zusätzliche Schmerzen hervorrief, da Alois ja noch mit zusätzlich zwei Gewehren beladen war. So schimpfte er wie ein Rohrspatz, nachdem er unter der schon seltsam riechenden Leiche hervorgekrochen war und wünschte seinem Kollegen alles, nur nichts Rechtes. Aber der stieg vollkommen unbeeindruckt von der Eiche herab.

Xaver schnitt den beleidigenden Redefluß des anderen mit einer Handbewegung ab und erwiderte trocken: „Ich weiß gar nicht, was du willst, das war doch alles deine Idee! Spar dir lieber deine Puste, wir müssen ihn schließlich wieder hochschaffen! Und so wie es aussieht, mußt du diesmal auch mit hoch. Allein schaffe ich das nicht!“

„Mir bleibt heute aber auch nichts erspart“, seufzte Alois und lehnte die beiden Schießprügel an die Eiche. Er säuberte flüchtig den größten Dreck von seiner Uniform und meinte: „Also gut, schaffen wir ihn halt in Gottes Namen wieder hoch. Aber beeilen wir uns, ich bin froh, wenn ich den Kerl nicht mehr sehe!“

Xaver nickte zustimmend und machte sich wieder an den Aufstieg. Auf dem ersten stabilen Ast angekommen nahm er die Leiche entgegen, deren Kopf nach wie vor in der Schlinge steckte und legte sie neben sich über den Ast. Anschließend reichte er seinem gewichtigen Kollegen die Hand, um dessen Aufstieg zu erleichtern und kletterte dann wieder voraus. Diese Prozedur wiederholte sich noch ein paarmal, bis sie schließlich gemeinsam einen dicken Ast auf der österreichischen Seite ausfindig machten, der zu ihrem Vorhaben geradezu einlud.

Er befand sich ungefähr auf der gleichen Höhe wie der auf der bayrischen Seite und war zudem noch etwas durch andere Äste verdeckt. Xaver rutschte rückwärts den Ast hinaus, während Alois zunächst den Leichnam hinterherschob und sich dann selber auf den Ast wagte. Nachdem sie genügend Abstand vom Stamm gewonnen hatten, banden sie letztendlich das lose Ende des Seils mit zwei, drei kräftigen Knoten fest und gaben dem Toten den entscheidenden Stoß, auf daß er vornüberkippte und heftig schlingernd freischwebend zwischen Himmel und Erde baumelt. Aber das wichtigste war, daß Knoten und Ast diese plötzliche Belastung standhielten.

„Geschafft“, brach Xaver in gedämpften Jubel aus.

„Dieses Problem sind wir los!“

„Wenn ich nur schon wieder auf dem Boden wäre“, erwiderte Alois weniger euphorisch, „dann wäre mir bedeutend wohler!“

„Ach was, bis jetzt ist doch alles so gut gelaufen, da klappt der Rest auch noch“, entgegnete Xaver und wartete geduldig bis sich sein Kollege mühsam in Bewegung setzte. Umständlich, schwitzend und fluchend ob der ungewohnten körperlichen Anstrengungen kamen sie schließlich wieder wohlbehalten auf dem Boden an und lehnten sich erst einmal etwas erschöpft gegen den Baumstamm, um Sauerstoff zu tanken. Sie kletterten ja auch nicht alle Tage auf Bäumen herum.

Nachdem sie sich von ihren Anstrengungen einigermaßen erholt hatten, sagte Alois: jetzt würde ich nur zu gerne wissen, was die Österreicher sagen werden, wenn sie den Toten entdecken. Und vor allem möchte ich dann ihre dummen Gesichter sehen!“

„Ja, die müßten sowieso gleich kommen“, erwiderte Xaver. Komm, wir verstecken uns dort drüben in den Büschen! Von dort aus haben wir einen guten Überblick!“

Gesagt, getan. Trotz der naßkalten Witterung legten sie sich in die Sträucher und blickten angestrengt zu der altehrwürdigen Eiche hinüber. Bei Mondlicht hatte man hier ja einen fantastischen Überblick, aber bei diesen tiefhängenden Wolken konnte man froh sein, überhaupt ein paar Meter weit zu sehen. Geduldig warteten die beiden Zöllner noch gut 20 Minuten, bis sie endlich drüben auf österreichischem Territorialboden zwei kleine Lichter aufleuchten sahen. Die beiden Kollegen befanden sich im Anmarsch. Es wurde spannend. Die beiden Zöllner von der Konkurrenz marschierten entgegen allen Erwartungen der beiden Bayern geradewegs auf die Eiche zu, als ob sie dort etwas verloren hätten. Als sie dann an ihrem Ziel angelangt waren, leuchtete der Kleinere von ihnen zielstrebig suchend hoch und rief plötzlich erschrocken aus: „Uje, Ferdinand, schau nur! Jetzt hängt der Kerl ja schon wieder da!“